

Zivilcourage zeigen, aber richtig

Streetworker Fadi Saad liest vor Schülern der Haupt- und Realschule

Von Andre Bertram

CLAUSTHAL-ZELLERFELD. Autor Fadi Saad, einst Gang-Mitglied und jetzt Streetworker in Berlin, gab mit seiner Lesung vor Schülern der HRS den Startschuss zur Goslarer Zivilcouragekampagne 2011, ermöglicht durch die Glücksschweinchenaktion der Goslarer Zeitung.

„Die Botschaft kann nicht glaubwürdiger rübergebracht werden“, erklärt Günter Koschig vom Weißen Ring. „So authentisch können wir gar nicht berichten.“ Alles ist niedergeschrieben in dem Buch „Der große Bruder von Neukölln“. Mit im Boot ist neben den Schulen die Polizei, um gemeinsam Zeichen gegen Gewalt zu setzen.

Fadi Saad kennt sich mit Gewalt und den Gesetzeshütern bestens aus. „Körperverletzung, Beleidigung, Sachbeschädigung, nichts Großes - das passiert in Berlin“, erzählt er aus seinem früheren Leben. Beim achten Besuch vor Gericht, verordnet der Richter dem 14-Jährigen einen „Schnupperkurs im Gefängnis - Wochenendarrest“.

„Geil, ich nehme das“, antwortet Fadi cool.“ Die Realität sah anders aus: „Ich fühlte mich wie in einem Käfig gefangen. Ich wurde selber verprügelt, habe gespürt, was andere gespürt haben, die ich verprügelte.“ Daraufhin schwor er sich, „nie wieder eine Zelle zu betreten“.

„Sag Penner zu mir, na los“, versucht der Streetworker einen Schüler zu provozieren. Die Stärke des Mannes mit Stiernacken und den Narben im Gesicht wirkt bedrohlich - zu bedrohlich für den verblüfften



„Sag Penner zu mir, na los“, versucht Streetworker Fadi Saad bei seiner Lesung einen Schüler zu provozieren. Foto: Bertram

Schüler. Der Mann spricht die Sprache der Großstadt-Jugendlichen, erzählt vom „Abziehen“, von „räuberischer Erpressung“ aber auch von vermeintlicher Zivilcourage.

Beim Abendbrot mit seinem Onkel hört er Hilferufe einer Frau und beobachtet, wie diese aus dem Fenster springt, gefolgt von einem Mann. Kampfsportler Fadi rennt hinterher, springt den Peiniger an. „Aber, dass ich ihn zu Boden bringe und ihm Nase und Jochbein breche, war nicht okay - ich habe mich strafbar gemacht.“ Richtig wäre gewesen die 110 zu wählen, andere zur Mithilfe aufzufordern, genau zu beobachten.

Sind Berlin und Clausthal-Zellerfeld vergleichbar? „Ja, na klar“, sagt Fadi. Einzig die Anzahl der Migranten sei unterschiedlich.

„Stimmt es, dass wir Muslime zum Opferfest ein Schaf in der Badewanne schlachten? Stimmt es, dass alle Deutschen Alkoholiker

sind und nur an Sex denken?“ Saad, der sich selbst als „Deuraber“ (als Deutscher und Araber) bezeichnet, räumt mit gängigen Vorurteilen auf und ruft dazu auf Feste beider Kulturen zu besuchen. Als Deutscher palästinischer Herkunft und Ehemann einer Berlinerin aus Hessen lebt der Vater zweier Kinder in vier Kulturen.

Das arabische Wort „Tschusch“ benutzen auch die Schüler der HRS. „Wir sagen das nur so, ich weiß nicht warum“, räumt Florian Ansel (14) ein. Joanna Komander (14) hilft und erklärt, es bedeute „Boah Alter, geil“, drücke Begeisterung aus. „Türkische Bauern benutzen Tschusch, um ihrem Esel zu sagen: Bleib stehen“, klärt Fadi Saad auf.

„Ein richtig cooler Vortrag“, findet Dennis Fischer (13). Der Streetworker habe „ganz viele Gedanken angestoßen“, dankte Schulleiter Oliver Bollmann.